

Die Rolle der Spitex für Menschen mit Behinderung

Autor(en): **Manfredi, Olga / Hangartner, Helen / Stehle, Marie-Rose**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Rolle der Spitex für Menschen mit Behinderung

Das Eingehen auf individuelle Wünsche, die personelle Kontinuität, das Einhalten termingebundener Einsätze und die Schwierigkeit, hauswirtschaftliche Leistungen zu finanzieren – dies sind wichtige Punkte beim Thema «Spitex und Menschen mit Behinderung». Das geht aus einem Roundtable-Gespräch hervor, das der Schauplatz Spitex initiiert hat.

Sie alle haben langjährige Spitex-Erfahrungen bei Menschen mit einer Behinderung. An welche positive Erfahrung erinnern Sie sich spontan?

Helen Hangartner: Ich erinnere mich an eine Person mit einer schweren Behinderung, die dank einer minutiösen, individuellen Planung mit den Angehörigen, Nachbarn und der Spitex lange Zeit zu Hause wohnen konnte. Trotz zunehmender Hilflosigkeit konnte so der Heimeintritt hinausgeschoben werden.

Marie-Rose Stehle: Für mich ist es ein wichtiges Anliegen, junge Menschen mit einer Behinderung dabei unterstützen zu können, dass sie einer regelmässigen Berufstätigkeit nachgehen und

Die Anforderungen von Menschen mit Behinderung an die Spitex sind sehr unterschiedlich.

sich auch sonst aktiv am Leben beteiligen können, und dies gelingt uns auch zunehmend in der Spitex.



Die Teilnehmenden am Roundtable-Gespräch (von links nach rechts):

Olga Manfredi, Marie-Rose Stehle und Helen Hangartner.

Olga Manfredi: Ich kenne in meinem Umfeld viele Menschen, die dank der Spitex selbständig und vor allem selbstbestimmt leben können, und das ist sehr positiv. Ich erlebe aber auch, dass dies nicht immer ohne Reibung funktioniert, weil die Spitex oft nicht auf die spezifischen Wünsche von Menschen mit Behinderung eingehen kann.

Wo sind in solchen Fällen die Grenzen der Spitex?

Stehle: Die Anforderungen von Menschen mit Behinderung an die Spitex sind anspruchsvoll und differenziert und je nach Alter, Beweglichkeit, gesellschaftlichen und kulturellen Ansprüchen sehr unterschiedlich. Jüngere Menschen mit einer Behinderung machen zum Beispiel selber Vorschläge, und die Spitex-Mitarbeiter stehen dann oft vor dem Dilemma zwischen der professionellen Verantwortung und dem individuellen Eingehen auf solche Vorschläge.

Ein Beispiel, das mir spontan in den Sinn kommt: Wir pflegten

einen schwer behinderten, jungen Mann, der unbedingt ein niederes und breites Bett wollte, so wie das heute üblich ist. Wir verstanden zwar diesen Wunsch, aber es war für die Spitex-Mitarbeitenden unzumutbar, die intensive Körperpflege in einem solchen Bett vorzunehmen, und wir bestanden auf einem Pflegebett. Schliesslich mussten wir den Einsatz abbrechen, weil wir zu unserem Bedauern keine gemeinsame Lösung fanden.

Manfredi: Berufstätige Personen mit Behinderung sind darauf angewiesen, dass die Spitex die abgemachten Termine pünktlich einhält, weil sie zum Beispiel einen Taxidienst organisiert haben, der sie jeden Morgen um 7 Uhr abholt und pünktlich zur Arbeit bringt. Die an und für sich legitime Forderung birgt bereits Konfliktstoff, nämlich die Problematik der genauen, termingebundenen Aufträge. Oft höre ich, dass solche Aufträge im normalen Ablauf der Spitex nicht genau eingehalten

werden können. Beim erwähnten Beispiel ist das Problem, dass viele Spitex-Organisationen mit ihren Einsätzen erst um 7 Uhr beginnen.

Wie und wo sollte sich die Spitex für Menschen mit Behinderung sonst noch weiter entwickeln?

Stehle: In der Stadt Zürich bieten die Spitex-Organisationen seit dem 1. April dieses Jahres einen Nachdienst an. Darin sehe ich eine grosse Chance, flexibler auf die Anliegen von Menschen mit einer Behinderung eingehen zu können. Die Nachspitex kann den Menschen zum Beispiel nach einem unbeschwerten Ausgang mit Freunden die notwendige Hilfe beim Transfer ins Bett anbieten.

Manfredi: Die Idealvorstellung ist natürlich nach wie vor, dass Pflege und Begleitung immer durch dieselbe Person erbracht werden, am liebsten den ganzen Tag, die ganze Woche oder das ganze Jahr. Eine grosse Hilfe wäre aber bereits, wenn Menschen mit Behinderung, die regelmässig Spitex-

Hilfe benötigen, zum Beispiel vier Mitarbeitende «auswählen» dürften, die im Normalfall die Körperpflege übernehmen. Denn es braucht sehr viel – und da spreche ich aus eigener Erfahrung – bis man innerlich bereit ist, fremde Menschen für diese intimen Tätigkeiten an sich heran zu lassen. Hat man zu einer Person kein Ver-

Nach zu oft bestimmen wir über die Köpfe der Kundschaft hinweg.

trauen, ist es kaum zu ertragen. Hier zeigen sich auch die Grenzen der Spitex und die Chancen der Assistenzdienste.

Hangartner: Flexible Anstellungen von Assistentinnen in der Spitex, die speziell für kurzfristige Einsätze bei Menschen mit einer Behinderung zum Einsatz kämen, wären ideal. Die Behinderten würden in dem Sinn profitieren, als sie von der Lohnadministration entlastet wären. Die Mitarbeiterinnen hätten ihrerseits bei Fragen

eine Anlaufstelle. Das würde aber voraussetzen, dass solche Dienstleistungen überhaupt nachgefragt würden und es nicht bloss zu wenigen verrechenbaren Einsätzen käme. Allerdings könnte bei Wegfall des Auftrages die Fortführung des Arbeitsverhältnisses nicht garantiert werden. Und es ist oft schwierig, Leute zu finden, die sich flexibel einsetzen lassen, weil die meisten auf einen regelmässigen Verdienst angewiesen sind.

Ist das Spitex-Personal genügend auf Einsätze bei behinderten Menschen vorbereitet oder braucht es Weiterbildung?

Stehle: Im Rahmen eines Projektes «Attraktiveres Dienstleistungsangebot für Menschen mit einer Behinderung» haben wir ganz klar einen Weiterbildungsbedarf festgestellt. Unter anderem hat mir da ein Gespräch mit zwei Müttern von behinderten Kindern die Augen geöffnet: Noch viel zu oft bestimmen wir in der Spitex über die Köpfe von Kundinnen und

Kunden hinweg. Wir zeigen auch zu wenig Erfahrung im Umgang mit jungen Kundinnen und Kunden, welche andere Bedürfnisse haben als alte Menschen. Das ist nicht böser Wille, denn alle wollen ja das Beste. Doch wir müssen vermehrt lernen, im gemeinsamen Gespräch herauszufinden, was tatsächlich benötigt wird. In diesem Bereich besteht meiner Meinung nach ein grosser Weiterbildungsbedarf.

Etwas pointiert gefragt, Frau Manfredi: Sind Menschen mit Behinderung ihrerseits genügend auf die Zusammenarbeit mit der Spitex vorbereitet?

Manfredi: Die Beziehung zwischen den Pflegenden und den Kunden muss von gegenseitigem Respekt geprägt sein. Uns Menschen mit Behinderung soll im Zwischenschmelzen nicht mehr Nachsicht eingeräumt werden als allen ohne Behinderung. Die Aufgabe des Spitex-Personals dagegen ist, professionelle Dienstleistungen zu erbringen und dabei nicht nur den Anforderungen der Kunden zu genügen, sondern

Am Roundtable nahmen teil:

- Helen Hangartner-Oswald, Sozialarbeiterin MS-Beratung, Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft, Präsidentin einer Spitex-Organisation im Kanton Zürich.
- Olga Manfredi, Geschäftsführerin der Behindertenkonferenz Kanton Zürich, Juristin, Kopräsidentin des Gleichstellungsrates Egalité Handicap. Nach einem Unfall ist Olga Manfredi Rollstuhlfahrerin; sie bezieht keine Spitex-Dienstleistungen.
- Marie-Rose Stehle, Geschäftsleiterin der Spitex Wipfingen-Industrie in der Stadt Zürich; gelernte Pflegefachfrau.
- Gesprächsleitung: Annemarie Fischer und Niklaus von Descobranden, Redaktion Schauplatz Spitex.

insbesondere auch die Grenzen zu wahren.

Welche Probleme stellen sich bei der Finanzierung von Spitex-Dienstleistungen?

Manfredi: Das grösste Problem besteht darin, dass die hauswirtschaftlichen Spitex-Leistungen für viele nicht finanziert werden. Klar wären die Ergänzungsleistungen dafür vorgesehen. Viele berufstätige Personen mit Behinderung verdienen aber einerseits zu viel, um Ergänzungsleistungen zu erhalten, andererseits aber zu wenig, um das Ganze aus

Spitex-Hilfe im Haushalt ist für viele nicht finanzierbar.

dem eigenen Sack zu berappen. Kommt hinzu, dass die allermeisten Menschen mit einer Behinderung überhaupt keine Chance haben, eine Zusatzversicherung abzuschliessen, welche die hauswirtschaftlichen Leistungen wenigstens zu einem Teil finanzieren würde.

Hangartner: Das erlebe ich auch so. Pflegerische Leistungen allein, ohne hauswirtschaftliche Spitex-Leistungen, reichen für das selbstbestimmte Wohnen nicht aus. Leider können diese wichtigen Leistungen aber von vielen Menschen nicht genutzt werden, weil sie diese nicht finanzieren können.

Manfredi: Ich wünsche mir, dass zukünftig ein System geschaffen wird, durch das diese Dienstleistungen finanziert werden. Zu prüfen wäre, ob die Spitex oder Assistenzsysteme oder eine Drittförderung das ideale wäre. Es müsste ein progressives Finanzierungsmodell gewählt werden, damit sich sehr wohlhabende Leute mit einem grossen Einkommen oder Vermögen nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit an den Kosten zu beteiligen haben. □